

Volksblatt

Nummer 251

Dienstag, den 13. September

Jahrgang 1927

Der große Zweikampf.

Paris, 11. September.

Der Kampf um die Grundrichtung der französischen Außenpolitik ist seit langem nicht mehr so offensichtlich in Erscheinung getreten wie in den letzten Wochen und Tagen. Während auf die Behandlung der Verhandlungsfrage sich der Einfluss des Ministerpräsidenten stark auswirkte, ist jetzt in Genf wieder Briand der Wortführer der französischen Außenpolitik geworden. Er hat die alte Linie seiner „Verständigungspolitik“ da wieder aufgenommen, wo er sie zu ihren ersten Triumpfen geführt hatte: in Genf. Seine Worte haben die verdiente Beachtung gefunden, und doch ist ihre Aufnahme eine andere gewesen als vor einem Jahre. Zwischen dem Heute und dem Gestern liegt für Deutschland die Erfahrung, daß auch trotz solcher Reden des verantwortlichen französischen Außenministers sich andere Einflüsse auf die Haltung des Pariser Kabinetts geltend zu machen wissen. Wird diese Erfahrung sich wiederholen?

Wird es eine Genfer und eine Pariser Linie der französischen Außenpolitik? Und wer wird letztlich ihre Wege bestimmen? Scharf umrissen stehen die Köpfe der beiden Männer vor der europäischen Geschichte, deren prinzipieller Gegensatz in das letzte Stadium seiner Ausprägung getreten zu sein scheint: Briand und Briand. Beide sind so repräsentativ für die von ihnen vertretenen Ideenwelt, daß sich diese fast aus den kleinsten Zügen ihrer Person herausprägen läßt. Briand ist der ruhige, ruhige, für den die Tradition fast nichts bedeutet und die Zukunft alles, der bereits in jungen Jahren alles das von sich geworfen hatte, was er als der König der Vergangenheit empfand. Der als junger Advokat sich beruflich unheimlich gemacht hatte und dann ein eigenartiges Bohème-Dessein führte, in allen zweifelhaften und ungewissen Montmartre-Cafés Stammgast wurde, der durch alle Parteien wanderte, Zeitungen gründete und eingeleitet, heute das ist und morgen jenes, immer auf der Suche nach dem Anderen, dem Neuen, der Zukunft. Der als Vertreter aller Parteien in allen Kabinettsräten und alle Parteiführer übernahm, durch seine Sachkenntnis getrieben und dann plötzlich durch die Gabe seiner Intuition überraschend, der ein Rohr im Winde war auf der bewegten See der Kammermehrheiten, um dann mit der Parteien-Fangschale zu spielen, der immer wieder eine Beute der Bürokratie seines jeweiligen Ministeriums wird, um dann plötzlich die Kartenhäuser der Intriganten zusammenzuschlagen. Der entweder absolut verfaßt oder bezaubert aus dem Nerven schüttelt, wenn alle anderen versagen. Kurzum: der unberechenbare Faktor des französischen politischen Lebens.

Aber eines hat er bei aller prinzipiellen Unbestimmtheit, die Gabe der Einführung in Menschen und Verhältnisse. Er ist nie von einer jungen Generation als „alt“ empfunden worden, sondern er wurde immer der Exponent der „Neuen“. Und so ist er nach dem Weltkrieg voraus den Weg nach Genf gewandert, so sucht er das Wort der Verständigung mit Deutschland und der Annäherung der europäischen Nationen zur abschließenden politischen Leistung seines Lebens zu machen. An der Ehrlichkeit seiner Absichten zu zweifeln, hieße einen großen psychologischen Fehler begehen.

Aber nun sein Gegenspieler! Was für Briand die Beweglichkeit und die Einfühlung bedeutet, das ist für Poincaré die Fähigkeit und die Systematik. Dieser hat das schwerere Blut und den starren Kopf der lothringischen Bauern, die eine bittliche Abneigung gegen den fremden deutschen Nachbarn und die Gabe des Wartens kennzeichnet. Er hat die Strenge eines Cato, und sein Ansehen in weiten Kreisen des französischen Volkes beruht zum großen Teil auf dem größten Teil der Tatsache, daß man seine Finger sauber weiß von allen persönlichen Vorteilsjagden. Er ist wohl zur Zeit der einzige französische Politiker, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit von Freund und Feind unangefastet gelassen wird. Aber sein Denken bewegt sich nicht in Menschen und Verhältnissen, sondern in Verträgen und Paragraphen, er sieht nur das Gesteir und wagt sich nicht einen Schritt vor in die Ungewissheit einer unbekannten Zukunft. Ein „Arbeiter“ ersten Ranges, kennt er sich nach kurzer Zeit aus in allen Geheimnissen seines Ressorts, aber auch hier fällt ihm die große Initiative schwer. Die Fundamente seiner außenpolitischen Überzeugungen sind verfallener Vertrag, Sanktionen und Garantien. Aus seinem unüberwindlichen Mißtrauen gegen die „deutsche Gefahr“ entsteht immer wieder der geheimste Gedanke seines Lebens: Ceterum censeo...

Wie wird dieser Kampf enden? Denn daß er in Kürze enden muß, bedarf keiner Frage mehr. Dafür sind die Gegensätze zu groß und unüberbrückbar, dafür ist der Kampf um die Führung auch bereits zu weit gediehen. Er hat sich im Verlaufe des letzten Jahres in Formen bewegt, die für beide Politiker außerordentlich charakteristisch sind, die aber doch nicht zu wiederholen sein dürften. Nachdem Briand in Genf Gelegenheit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund — natürlich in mehrfacher, freier Rede — das außenpolitische Programm entwickelt hatte, fand er sich nach seiner Rückkehr dem Gegenangriff Poincarés ausgesetzt, und zog sich bald

verändert in eine Passivität zurück. Daß Poincaré bei seiner absoluten Beherrschung des Regierungsapparates in solchen Zeiten am Quai d'Orsay durchsetzen kann, was er will, ist nur zu bekannt und erklärlich. Jetzt hat sich Briand in Genf wieder aufgerafft und, wie immer, wieder einen recht starken Eindruck auf die französische Öffentlichkeit erzielt. Aber schon stellt ihm Poincaré eine neue Schlinge: Während Briand sich in Genf Interviews durch die Regelung des Postkonfliktes mit Rußland und für befriedigt erklärt, führt der Ministerpräsident in

Paris einen gegenteiligen Kabinettschluß herbei.

Wie so viele Fragen der französischen Politik, so wird auch ihre außenpolitische Orientierung bei dem kommenden Wahlkampf mit außerordentlicher Erbitterung ausgefochten werden. Welches Ergebnis er zeitigen wird, läßt sich bei der Abhängigkeit französischer Wahlen von Gefühlsmomenten und Ereignissen der letzten Wahlkampfwochen noch nicht absehen. Stärkung der Linken ja, aber Regierungsfähigkeit?

Minen gegen Locarno und Genf.

Erinnerungsfeier an die erste Marneeschlacht.

Paris, 11. September. In Reauv fand heute eine Erinnerungsfeier an die erste Marneeschlacht statt. Im Verlaufe eines Banketts ergriff Kriegsminister Poincaré ein Wort zum Anlaß der Veranstaltung. Er erklärte: „Solange internationale Sicherheit in Europa nicht vorhanden ist, wäre ein entwirrt Frankreich für gewisse Staaten nicht ein Vorbild, sondern eine Versuchung. Ueber der Sicherheit Frankreichs stehen, bedeutet, über der Sicherheit Europas stehen. Vor Kriegsminister Poincaré sprach der radikale Senator Eugol. Er erklärte, die Bevölkerung fühle sehr wohl, daß die Bemühungen wie die der Interparlamentarischen Friedensunion ausrichteten, und sie vernähme, daß Reichsaussenminister Dr. Stresemann betonte, Deutschland wolle ein Bionier des Friedens sein. Auf die jüngst entstandene Polemik über die Kriegsausfälle übergehend und auf die Enthüllung des Prof. fessor Eugol, man wolle ja angehen, den guten Willen zu entzünden und Frankreich daran zu verhindern, in jene Richtung einzuschlagen, an der der Deutschen soviel gelegen sei, und die Frankreich durchzuführen würde an dem Tage, wo es die Überzeugung gewönne, daß die Hoffnung auf einen endgültigen Frieden zwischen Frankreich und Deutschland kein bloßer Wahn sei.“

Wir wählten nicht, wie Frankreich das Mandat erteilt hätte, über dem Frieden Europas zu stehen; vielmehr ist die Ansicht ziemlich allgemein, daß Frankreichs Militarismus die Gefahr für Europa bilde. In Genf wird viel über Entwaffnung geredet und Briand hat darüber auch jetzt wieder schöne Worte gesagt; seine Antipoden aber benutzen die Sicherheitsfrage als Scheiter, um immer härter zu rufen. Ihnen wird die „Hoffnung auf einen endgültigen Frieden“ stets ein „bloßer Wahn“ bleiben, weil er Frankreichs Weltanschauungsplänen widersprechen würde.

Eine neue Denkmalsfeier in Dinant.

(1) Brüssel, 11. September. Heute wurde in Dinant das Denkmal für die bei Dinant gefallenen französischen Soldaten feierlich eingeweiht. Das französische Ministerium für die nationale Verteidigung wurde durch den General Micheli, die französische Armee durch Marschall Petain vertreten. Am Vormittag fand ein Gottesdienst statt, den der Abbe Vergent Monnier abhielt. Er führte im Laufe seiner Rede aus, daß während die französischen und belgischen Soldaten die Niedertracht der deutschen Soldaten die Zivilbevölkerung niedergerammt hätten. Am Nachmittag wurde dann das Denkmal eingeweiht. Der Vorsitzende des Bundes der Freunde Frankreichs, Gôrard, sprach dabei in seiner Rede von den deutschen Gräueltaten, die sich gegen die belgischen Soldaten ereignet hätten, die sich gegen die deutschen Soldaten ereignet hätten, die sich gegen die belgischen Soldaten ereignet hätten. Er erklärte, daß man keine Worte finden könne, die diese Gräueltaten genügend beschreiben könnten. Die Gräueltaten angeordnet, aber niemanden der deutschen Verbredern verurteilt, aber niemanden der deutschen Verbredern verurteilt, aber niemanden der deutschen Verbredern verurteilt. Es sei im Gegenteil notwendig, immer davon zu sprechen. Der Redner wies die deutschen Erklärungen über die Vorgänge in Dinant scharf zurück. Marschall Petain führte in seiner Ansprache aus: „Man dürfe nicht zu schwarz in die Zukunft schauen; man müsse sogar hoffen, daß wir eine lange Periode des Friedens haben werden. Aber es ist notwendig, sich nicht in ein zu großes Vertrauen einzulassen zu lassen. Durch seine geographische Lage ist Belgien die Vorhut Frankreichs und der Vorposten der lateinischen Zivilisation und wird es bleiben. Die internationalen Abkommen bieten keinen Schutz gegen einen Angriff. Frankreich und Belgien, die in die Notwendigkeit verfaßt sind, sich verteidigen zu müssen, müssen sich im Rahmen ihrer Einrichtungen verständigen. Nach dem Bericht des „Petit Parisien“ führte Marschall Petain weiter aus: Wir müssen uns verständigen in den Fragen, die unsere Existenz betreffen, und besonders in denen, die die nationale Verteidigung angehen. Demnach wir uns also, uns einander anzupassen in allem, was die Organisation unserer Grenzen und die Ausbildung unserer Truppen angeht. Im Rahmen der französischen Politik in seiner Antwortrede auf die Ansprache des Bürgermeisters nach dem Savasbericht: Unsere beiden Völker müssen Seite an Seite kämpfen, um den Feind zu verhindern, seinen Angriff von 1914 zu wiederholen.“

Diese Rede Petains stellt so ziemlich das wieder auf den Kopf, was Briand als offizieller Leiter der französischen Politik soeben noch in Genf als Ziel und Wesen seiner auf den Frieden gerichteten Politik feierlich verkündet und dokumentiert hat. Wenn Petain erklärt, daß die internationalen Abkommen keinen Schutz gegen einen Angriff bieten, so liegt darin eine vollkommene Verleugnung der Grundzüge der Locarnopolitik, die man in Genf nochmals von seinen Lippen

Wertwürdige Rede eines deutschen Reichstagsabgeordneten.

Paris, 12. Sept. Die Savas aus Brüssel berichtet, hat anläßlich der Einweihung eines Denkmals für die bei Dinant gefallenen französischen Soldaten eine große Feierlichkeit veranstaltet, auf der u. a. auch Reichstagsabgeordneter Müller das Wort ergriff und unter Anspielung auf die jüngsten belgischen Verhandlungen in der französisch-belgischen Verhandlung hat er gesagt, auf diese Enquete zu verzichten, denn es ist unmöglich, daß sie statfindet nach der Septemberepoche, die wir in Deutschland erlebt haben. Wären bei uns diejenigen, die die Enquete fordern, zunächst die Abkehrung der Geister beginnen. Müller kritisierte ferner den Faschismus und trat für die Vorbereitung eines endgültigen Friedens ein. — Als Sprecher der französischen Sozialisten trat Léon Blum dafür ein, daß die Unterzeichnung zwischen Siegern und Verlierern verhandelt werden müsse. Er gab der deutschen Sozialdemokratie die Versicherung, daß die französischen Sozialisten bereit seien, für die Saar und den Rhein das Gleiche zu tun, was sie für die Ruhr getan hätten. — Im Anschluß hieran nahm der in Frankreich als führende Persönlichkeit bekannte Sozialistenführer Lurati das Wort.

Der belgische sozialistische Außenminister Vandervelde wird bei diesen Ausführungen seines deutschen „Genossen“ erstaunt aufgeschrien haben, denn es war ja eben Vandervelde, von dem die Initiative zur Frankfurteruntersuchung ausging. Von der „Abrüstung der Geister“ in Belgien und Frankreich gaben wir oben Proben. Aber vielleicht hat sich Savas nur verfehlt. Sollte das aber nicht der Fall sein, so hat der französische Sozialist Léon Blum der Verständigung unter den ehemals feindlichen Völkern mehr gebietet als der deutsche Sozialist Müller.

Zentrum und Bayerische Volkspartei.

München, 12. Sept. Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz beschäftigt die Meldung, wonach die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Zentrums- und der Bayerischen Volkspartei zunächst gescheitert sind, weil in der Pfalz keine Einigung zu erzielen war. Weiter wird ausgeprochen, daß der Wunsch auf Wiederaufnahme der Verhandlungen im Herbst oder Winter mit dem Ziele der Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft der beiden Schwesterparteien im Reichstag auch Gemeingut der Bayerischen Volkspartei sei.

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hat sich in seiner Sitzung vom 6. September in Dortmund mit der Frage eingehend befaßt. Er hat die Haltung seiner Unterhändler gebilligt und sie mit der

Ein Attentat in Paris.

Der italienische Vizekonsul ermordet.

Paris, 12. Sept. Heute mittag hat ein Italiener im italienischen Konsulat auf den italienischen Vizekonsul Carlo Rardini mehrere Revolver-schüsse abgegeben. Der Vizekonsul ist schwer verletzt in das Krankenhaus übergeführt worden. Der Täter ist verhaftet.

Graf Rardini ist kurz nach seiner Entlassung in das Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen, ohne daß er über die Umstände des auf ihn verübten Attentates Angaben machen konnte.

Wegen eines Rückreisefisums.

Paris, 12. Sept. Zu der Mitternacht auf dem italienischen Generalkonsulat, die die Pariser Polizei für ein politisches Attentat hält, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Heute vormittag um 11.35 Uhr erschien auf dem italienischen Generalkonsulat ein armenisch gefärbter Italiener, der den Vizekonsul Grafen Rardini in einer persönlichen Angelegenheit sprechen wollte. Graf Rardini empfing den Fremden in seinem Arbeitszimmer in Gegenwart eines Sekretärs. Der

Fortführung der Verhandlungen beauftragt. Daß es zu einem Ergebnis führen möge, war der allgemeine Wunsch.

Eine sozialpolitische Sat.

Die Befoldungsreform und die Presse.

Von unserer Berliner Redaktion.

(Berlin, 12. Sept. Eig. Draht.)

Es gibt bekanntlich nichts Vollkommenes unter der Sonne. Diese Feststellung gilt auch von jeder Gesetzgebungs- und Verwaltungstätigkeit. Wie bei allen Gesetzeswerken kommt es aber darauf an, wenigstens möglichst nahe an das Ziel der Vollkommenheit heranzukommen. Daß es sich hierbei um ein besonders schweres Beginnen handelt, wenn sich der Kampf um Steuerprobleme oder Befoldungsfragen dreht, ist eine wohlbekannte Winke Wahrheit. Umso höhere Anerkennung muß man aber einer Arbeit zollen, wenn sie trotz der widrigen Umstände beträchtliche Fortschritte darstellt, wie sie zweifellos jeder objektive Beurteiler bezüglich der Befoldungsreform des Reichsfinanzministers Dr. Köhler zugesprochen muß. Eine ehrliche Kritik wird wohl gegen einige Einzelheiten Bemängelungen dieser oder jener Art vorzubringen haben, aber im Großen und Ganzen wird man die Aktion Dr. Köhlers als eine sozialpolitische Tat werten müssen. Die Genugtuung darf umso größer sein, als es dem Reichsfinanzminister gelungen ist, sein Werk zu vollführen, ohne dabei im geringsten an den Grundlagen unserer Finanz- und Wirtschaftspolitik zu rütteln.

Da aber manche Parteien in Deutschland die unausrottbare Gewohnheit zeigen, alles durch die parteipolitische Brille zu sehen und Nörgerei um der Nörgerei willen zu betreiben, ist es kein Wunder, daß die Gegner des jetzigen Reichskabinetts mit dem Mikroskop nach Argumenten suchen, mit welchem sie das Reformwerk Dr. Köhlers glauben herabsetzen zu können. Mit der kommunistischen Presse, welche die Befoldungsreform als einen „Wahlschwindel“ zu bezeichnen sich erlaubt, braucht man sich wohl des näheren nicht auseinanderzusetzen. Denn Blätter dieses Schlages betreiben mit solchen Verleumdungen nur zu offensichtlich, daß ihre tatsächlichen Mährchen auch in dieser Beziehung nur auf planmäßigen Wählerbetrug abzielen. Sie sind erbozt über jede Hebung der sozialen Lage deutscher Völkchen, weil sie damit ein Agitationsfeld entschimmeln sehen. Weit bedauerlicher aber erscheint die Angelegenheit, wenn sich auch der sozialdemokratische „Vorwärts“, der doch zuweilen ernst genommen sein will, zu ähnlichen Mährchen hingibt. Er behauptet nämlich frisch drauf los, daß in der Rede Dr. Köhlers jener Teil überwiege, von welchem man sagen könnte, daß er auf Wahlagitation eingestellt gewesen sei. Man suche doch keinen hinter einem Busch, hinter welchem man sonst selbst grundtätig zu sehen pflegt! Der Kerger des „Vorwärts“ kommt auch in dem Satz zum Ausdruck, der die Verleumdungsart der sozialdemokratischen Blattschönungsbildung enttellt: „Was der Finanzminister von seinen Befoldungsplänen mittelste, enthält wenig Positives.“ Diese sonderbare Entstellung, mit welcher der „Vorwärts“ wohl ziemlich allein steht, mag er sich patentieren lassen.

Da sind einige linksdemokratische Organe schon etwas ehrlicher. So bemerkt z. B. das „Mitteldeutsche Blatt“, daß Dr. Köhler „bei seinem Entwurf zweifellos vornehm und großzügig zu Werke“ gegangen sei. Auch das „Berl. Tagebl.“ gesteht, daß der Reichsfinanzminister „den sozialen Gehalt seiner Vorlage sehr geschickt und wirkungsvoll hervorzuheben“ habe. Dagegen macht die „Voss. Ztg.“ ihrem Unmut über den Erfolg Köhlers Luft, indem sie

Italiener, der anscheinend von Beruf Arbeiter ist, bei den Konsul, ihm die Rückreisefreischein nach Italien erteilen zu wollen. Er befragte sich darüber, daß seine Heimatsbehörde ihm die Zustimmung zur Rückreise noch nicht bewilligt hätte. Als Graf Rardini nun seinerseits sich weigerte, unter diesen Umständen das Rückreisefisum zu geben, zog der Unbekannte seinen Revolver und gab zwei Schüsse auf den Konsul ab, die beide trafen. Der erste Schuß verriet den linken Arm, der zweite durchbohrte das Herz. Rardini sank zu Boden; er wurde von den herbeieilenden Konsulatsbeamten in die Klinik gebracht, wo er gleich nach seinem Eintreffen verschied. Unterweser gelang es, den Mörder beim Verlassen des Konsulatsgebäudes zu verhaften. Auf dem Polizeikommissariat erschien er in Nervenzuständen, so daß es nicht möglich war, ihn zu verhören und nach den Beweggründen seiner Tat auszuforschen. Seine Taschen enthielten nichts, was über seine Personallisten hätte Aufklärung geben können. Graf Rardini, der 56 Jahre alt wurde, lebte seit 27 Jahren in Paris und ist seit 15 Jahren italienischer Vizekonsul. Er war verheiratet und Vater einer Tochter von 21 Jahren. Ministerpräsident Poincaré hat dem italienischen Vorkonsul sein Beileid ausdrücken lassen.

Die gewaltsame Niederschlagung.

en Gegensätzlichkeit